

Du liebes Wien

4) Roman von Ernst Decsey

„Und da warst du wieder amal der gute dumme Kerl? Gelt?“
fiel ihm Frau Christel in die Rede.

„Warum nicht gar! Woher nehmen und nicht stehlen? Nur
5 Gulden hat er kriegt. Was halt übrig war . . .“

„Uebrig?“
„Na, von der versetzten Stockuhr“, flüsterte er verlegen und
seine Stimme sank um fünf Töne hinab. „Und zwölfe braucht er.
Der Hausherr sagt ihm sonst auf. Wo findet man denn jetzt a
Wohnung in Wien? Vielleicht bringt er 's Geld zusammen. Ich
wünsch es ihm. A grundehrliche Haut: er hat so traurig drein-
g'schaut.“

„I versteh di net“, entgegnete nach einer Weile Frau Christel.
„Wer kümmert sich denn um uns? Wer leiht denn uns was auf'n
Zins? Und ob der Wik so grundehrlich is —“ seufzend brach sie
ab. Sie kannte die einfältige Güte ihres Mannes und sah darin
nichts Gutes, denn alle anderen beuteten ihn aus.

„Ah, was verstehst denn du! Der Wik is immer freundlich
und immer höflich. Da schau den roten Krutz an! Der hat mich
heut' wieder so schäbig gegrüßt — wenn die Leut' nur wüßten, wie
weh sie einem mit dem Hut tun können. Aber der Hut geht nur
vom Kopf, wenn er glaubt, es könnt' was hineinfallen: aus dem
anderen sein Sack. Gott“, seufzte der Meister plötzlich auf, und
die Stimme stieg wieder um fünf Töne, „wenn ich nur einmal aus
allen diesen G'schichten draußen wär! G'rad mich muß es so ver-
folgen! Daß ich noch einmal Gemeindeuhrmacher bin — das erleb
ich gar nicht mehr. Der rote Krutz, der sitzt gar fest bei die
Herren!“ Sein Bart redete erregt.

Doch Frau Christel schien von allem gar nicht überzeugt. „Ja,
warum versteckst dich nachher immer vor die Herren? Wann'st net
unter d'Leut gehst, werden d'Leut net zu dir kommen. Geh zum
Weißen Kreuz, geh zu die Sparmeister —“

„Sparen, Christel? Von was soll ich denn sparen? Sparen
kann nur der, der schon was hat.“ Und die fünf silbernen Brüder
fielen ihm ein, von denen sie nichts wußte, und die sich heimlich
auf 40 vermehren sollten. „Und dann — ich geh' nicht gern ins
Wirtshaus. Was soll ich denn mit diesen Leuten reden? Das Ge-
schäft vergrößern! Ja! Daß wir einmal aus diesem Kellerloch
heraus und ein bisserl in die Höhe kommen! Aber zu die Spar-
meister, da bringst mich nicht!“

„Mir kummt nur vor, du hätt'st mir's heut versprochen“, sagte
sie mit anspielender Stimme. „Und mir z'Lieb, nein, sixt, dem
Buben z'Lieb könntst es tun . . .“ Sie schaute in die Nacht auf
und wartete und nickte leise.

Er fühlte sich gefangen. Und um von diesem Gegenstand nur
loszukommen, sagte er: „Nun ja, wenn man mit seiner Frau spricht,
hat man immer Unrecht. Wann du durchaus willst, ich werd
halt schauen . . .“

Nun feierte die Christel im stillen einen halben Sieg und nahm
gleich die Gelegenheit wahr, ihn ein wenig zu befestigen:

„Schau, Brosi, ich wei' dir etwas sagen. Mir kommt immer
vor, dein Unglück ist, daß du mehr bist wie die andern. Und es
zeigt. Manche Leut' sollen halt nicht studieren, das macht sie
traurig; studieren soll nur, wer es ganz kann. Der Krutz, bitt'
dich, war ein Uhrenagent, und glaubt, er ist der Mittelpunkt von
Wien. Wann er was g'lernt hätt, dann möcht er wissen, er is ein
Esel. A leere Null. Aber weil er nix g'lernt hat, weiß er halt net,
daß er nix is. Und ist glücklich!“

Der Meister schwieg. Die Frau erregte wieder seine quälenden
Gedanken, und der quälende Gedanke war: sie hatte recht. Es war
sein großer Schmerz, daß er das Untergymnasium nur bis zum elften
Jahre besuchen konnte. Nun kam es wieder über ihn und fraß an
seinem Herzen mit scharfen Schnäbeln. Er sah ja, daß er nichts
war; aber seine Berufsgenossen, die nicht das Untergymnasium ge-
macht hatten, sahen nicht, daß sie nichts waren. Darum war Ambros
Schwerengang — weil er es einsah — schon etwas mehr; aber jene
machten sich hoch wie Käfer, die ihre sechs Beine aufstewmen: sie
dünkten sich mehr und liefen mit einer geheimen Wut herum, denn
sie fühlten: er will nicht Ihresgleichen sein, weil ei's nicht ist. Der

Herr Gemeindeuhrmacher, der rote Krutz, stand immer wichtig vor
seiner Tür, und so oft der arme Schwerengang vorüberkam, dachte
er: „Der bülbt sich halt was ein.“ Denn Krutz unterschied nicht:
es kann jemand ein Uhrmacher sein und doch etwas mehr bedeuten
als einen Uhrmacher; was seinesgleichen war, glaubt er, muß auch
ihm gleich sein. Schwerengang aber litt darunter, daß er einmal
von der lateinischen Sprache etwas gehört hatte und wie durch einen
schmalen Schlitz in eine Welt sah, die vor der seinen lag; und wenn
er auch das Wort antik nur zur Hälfte richtig empfand, so fühlte
er sich unglücklich, wenn Krutz antik sagte und eine Uhr aus dem
Jahre 1848 meinte. Er beklagte, daß seine Eltern verarmten, daß
er daß Studium aufgeben mußte, wozu er sich geeignet hätte, und
Geschäftsmann wurde, wozu er sich bei aller Fertigkeit doch nie-
mals eignete. Und diese Dinge kränkten ihn von neuem, wie der
Fehler eines Uhrwerkes, den er nicht abstellen konnte. Man muß
die Menschen zum Narren halten, oder sie karniffeln, sonst kommt
man mit den Menschen nicht aus, am wenigsten wenn man sie
meidet. Frau Christel redete so etwas; er hörte ihr nicht zu. Nur
ihre letzten Worte fing er auf, denn sie sprach sie wärmer, weil er
schwieg und sie wußte, daß er sich kränkte, wenn er schwieg:

„Ich mein dir's ja gut, mein Lieber! Sollst ein bissel mehr
unter die Leut' gehen! Tritt dem Feuerschein sein Losverein bei.
Was hast denn von dem ewigen Büchelgucken? Geh, sei g'scheit,
mel lieber Brosi! Und wann dich einer schäbig grüßt, so denkst
dir halt: es kummt amal die Zeit, wo ich dich schäbig grüßen könnt!
Aber sixt, du tust's akkrat net, weilst a Weaner bist, und immer
mehr warst wie die andern! Für alles kummt der zahlende Tag.
Oft kummt er spät, brauchst gar net traurig sein, geh, Brosi, schau,
er kummt!“

Er fühlte, sie hatte wieder recht, wie immer; er faßte Pläne
für die Zukunft; sie hatte ihn sicherer gemacht und vertrauensvoll
gestimmt: so war aus ihrem halben Sieg bereits ein Dreiviertelsieg
geworden. Stärker schmiegte er sich an die warme Frau, körpernah
und herzensnah saßen sie in der Gassennacht, und wie die Wolken
über dem Himmel, so zogen Gedanken über ihre Seelen.

Die Döblinger Kirchturmuhre, die die Gassennächte in harten
und in guten Stunden schon begleitet hatte, drückte das Gesicht
heute tief in den Schatten ihres alten Helmes, als der Mond, der
Gutenachtsager, für einen Augenblick trüb aus seiner Wolkenwohnung
schaute. Und knarrte böß-verschlafen: 's ist schon elf! Der Wind
war in den Hof geflogen und vom Hof in den Garten, und der
Nußbaum oben seufzte schwer und traumgestört.

Mit einem Mal fuhr Frau Christel auf. War da nicht jemand
hinter ihnen? Ein Mensch im Laden?

Der Meister hatte nichts gehört. Er hob den Kopf von ihrer
Schulter, ließ ihre Hand los, beide horchten, regungslos. Es hatte
metallisch geklungen, wie wenn etwas losgehakt würde, doch im
Uhrenrauschen und Windgeträller war nichts Bestimmtes aus-
zunehmen.

Sie horchten wieder. Doch jetzt? War es nicht, als ob ein
böses Tier auf leisen Krallen schliche?

Meister Schwerengang erhob sich und ging mit festen Schritten
in den Laden hinunter. Er hörte nur den feinen Atem Grazians.

„Ist wer da?“ rief er in die Dunkelheit. Keine Antwort. Er
ging weiter in die Küche, während Frau Christel vor dem Laden
stehenblieb und gespannt hinabstarrte; auch hier war nichts. Er
trat in die offene Küchentür und schaute in den Hof. Wieder
nichts.

Schon wollte er umkehren, da war's ihm, wie wenn er eine
schwarze Gestalt sähe, die auf den Zehen schlich und gerade in
diesem Augenblicke aus dem trüben Mondlichtstreifen, der im Hofe
lag, unters Dach und seinen Schatten trat — dort in der Nähe, wo
die Schusterwohnung lag. Er sah sie nur eine Sekunde lang und
wußte nicht: war es ein Wolkenschatten, oder war es der Mephisto
aus dem Burgtheater, den er sich so oft vorgegaukelt hatte?

Er lauschte. Nichts war hörbar als der Nußbaum, den der
Wind schon wieder aufzuwecken suchte.

Er ging zurück. Frau Christel stand noch immer spähend und
gespannt.

„Nichts war's, nichts!“ flüsterte er.

„Aber ganz bestimmt! Ich hab' doch g'sunde Ohren!“

„Geh', du hörst das Gras wachsen“, scherzte er, um sie zu
beruhigen.

Sie gingen hinab. Frau Christel zündete die Lampe an und
leuchtete alles ab: die Uhren, den Tisch, den Grazian, die Küche;
zuletzt stellte sie die Lampe auf den Fußboden, legte sich platt auf
den Bauch und spähte unter die Betten. „Vielleicht ist gar der
Rosa Schandor hinten“, spottete der Meister.

9
kem-
ürte
nung
in ist
A.-G.
rom-
stell-
25325
chen-
egen
chen-
reib-
elben.
Elek-
hren.
en
tiff am
e Radio-
ten, bis
in S.
in R.
Melange-
preiswert,
konkur-
in N.
brauchbar,
werden,
hnen für
ter Sand-
ten Lauf-
vordere
von der
Gebrauch.
önnen Sie
ürlich ent-
alcher.
Frage die
Dankwerth,
städter und
latin p. 8
d. Brief
50 14.40
50 14.40
50 14.40
50 14.40
50 14.40
23. Juli
trah 8 Uhr
trah 8 Uhr
1. Juli trah

